

Alles muss für uns messbar sein

Als ich mir Gedanken machte, welches Thema ich diesmal unter „Um Himmels Willen“ aufgreifen sollte, erreichte mich die Nachricht, dass die Sächsische Zeitung ab dem 23.02. in einem neuen Layout erscheinen werde. Damit ändert sich auch der zur Verfügung stehende Platz für diese wöchentliche Kolumne von 2450 Zeichen (natürlich inklusive Leerzeichen) auf 2800 Zeichen. Das ist immerhin ein Zuwachs von fast 15 Prozent.

Es ist verständlich, dass eine Zeitung klare Vorgaben machen muss, damit sie mit dem zur Verfügung stehenden Platz auskommt und nicht kürzend in meine Texte eingreifen muss. Ähnliche Beschränkungen finden sich auch an vielen anderen Stellen, sei es der Abstract, also die Zusammenfassung, eines wissenschaftlichen Artikels (z. B. 300 Zeichen), die beschränkte Vortragszeit auf Kongressen von vielleicht 20 Minuten – danach wird ohne weitere Vorwarnung das Mikrophon abgeschaltet – oder Redezeitbeschränkungen auf Versammlungen und sogar im Bundestag.

All diese Beschränkungen sind natürlich sinnvoll. Sie stellen klare Regeln dar, an die wir uns halten sollen um gut miteinander aus zu kommen und fair miteinander umzugehen. Aber beim Betrachten der neuen Längenvorgabe, einer einfachen Zahl und einem Maß, ist mir plötzlich die Frage durch den Kopf gegangen: Muss eigentlich heute alles messbar sein? Müssen wir wirklich versuchen alles in unserer Umwelt scheinbar objektiv zu erfassen?

Diese Einstellung scheint mir kein Resultat unserer heutigen Zeit zu sein. Schon am Anfang des Alten Testaments wird dieser Hang zu ordnen und zu gliedern deutlich. Die Verfasser des priesterlichen Schöpfungsberichts unterteilen das Schöpfungsgeschehen – so würde ich es als Wissenschaftler beschreiben – in sequenzielle Arbeitsschritte, die einem klaren Zeitplan folgen: sechs Arbeitstage und ein Ruhetag.

Und wie ist es heute bei uns? Fühlen wir uns nicht unwohl, wenn sich nicht alles um uns herum wissenschaftlich erklären und in Zahlen festhalten lässt? Schon Albert Einstein – konfrontiert mit den Erkenntnissen der damals noch jungen Quantentheorie – formulierte sinngemäß „Gott würfeln nicht!“ Aber verhält sich die Schöpfung tatsächlich nach den von uns erdachten sogenannten Naturgesetzen mit denen wir versuchen, diese in Zahlen und Maße zu pressen? Müssen wir nicht vielmehr zugeben, dass wir bei der Beobachtung der Natur zufällig auf ein paar Beschreibungsregeln gestoßen sind, die uns allgemeingültig erscheinen? Ich bin fest davon überzeugt, dass dies so ist und würde an dieser Stelle Shakespeare folgen, der in Hamlet formuliert: „Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als sich eure Schulweisheit träumen lässt.“

Ich wünsche uns, dass wir in der kommenden Zeit wieder einmal mit Staunen und ohne „Maßband“ der Natur, den Menschen und unserem christlichen Glauben begegnen.

*von
Dr. Bernd Grüber
für die Kolumne der Sächsischen Zeitung „Um Himmels Willen“
am 26.01.2013*